

Dasbachs Vermächtnis – mutig Kirche sein

Was der „Paulinus“-Gründer seinen Nachfolgern mit auf den Weg geben kann

Von Eugen Reiter

Zur Ehre der Altäre ist er nicht aufgestiegen. Dabei ist doch das Wunder – zur Seligsprechung erforderlich – bereits geschehen. Das „Lieblingskind“ von Kaplan Georg Friedrich Dasbach hat mehr als 130 Jahre überlebt. Alle Wirren in Geschichte, Kirche und Medienlandschaft hat sein „Sankt-Paulinus-Blatt“, heute „Paulinus – Wochenzeitung im Bistum Trier“ überstanden.

Umso deutlicher stellt sich deswegen für die „Paulinus“-Macher von heute – 100 Jahre nach dem Tod des Gründers der Zeitung – die Frage, was von dem Auftrag und dem Vermächtnis Dasbachs im Jahr 2007 noch Bestand hat und haben kann. Seine Vorgaben für seine Zeitung waren recht eindeutig: „Ein wohlfeiles, allgemeinverständliches und katholisches Sonntagsblatt“ für das „katholische Volk“. Sehr deutlich beschreibt Dasbach die Inhalte, die das Blatt aufgreifen will und soll: „Die neuesten und zuverlässigsten Nachrichten über die politischen und kirchlichen Verhältnisse Deutschlands“, „die Rechte des katholischen Volkes“, die Frage nach dem Verhältnis „des Staates zur Kirche“ werden in erster Linie genannt. Gerade in den damaligen Zeiten des Kulturkampfes waren diese Themen eindeutige Prioritäten und gleichzeitig mit enormem Konfliktstoff gefüllt. Aber Dasbach blickte auch über den Tellerrand hinaus: Aus „fremden Ländern die Hauptereignisse“ mitteilen, die direkten Nachbarländer dabei besonders in den Blick nehmen und der „eigener Heimat“ eine besondere Aufmerksamkeit schenken. Der Landwirtschaft und den Interessen der Geschäftsleute – heute würde er wohl „Probleme der Arbeitswelt“ formulieren – dienen, waren weitere Anliegen. Den Leser in seinen persönlichen Interessen vergaß

Dasbach dabei ebenso wenig: „Für anziehende Unterhaltung wird ... gesorgt werden.“

Mit einem Blick in den „Paulinus“ des Jahres 2007 überrascht, wie brandaktuell die inhaltlichen Vorgaben noch heute sind. Sicher sind die Konfliktlinien zwischen Politik und Kirche heute anders gelagert, als zu Zeiten des Kulturkampfes. Aber in einer Gesellschaft, in der zunehmend christliche Grundwerte an den Rand gedrängt werden und oft kaum noch als Maßstab für politisches Handeln angesehen werden, stehen christliche Journalisten wie zu Dasbachs Zeiten in der Pflicht, pointiert und engagiert Grundzüge und Hintergründe politischer Entwicklungen aufzuzeigen.

Alte Auseinandersetzungen aktueller denn je

Die soziale Frage der Zeit Dasbachs schien überwunden. Aktuelle Stichworte wie „Neue Armut“, „Kinderarmut“, „Heuschrecken-Kapitalismus“ belegen eindringlich, dass der ständige Kampf für soziale Gerechtigkeit sich keinesfalls erledigt hat. Gerade in Zeiten der zunehmenden Globalisierung vieler Lebensbereiche wird diese Auseinandersetzung deutlich notwendiger und schärfer.

So gewinnt auch die Vorgabe Dasbachs, „fremde Länder“ in den Blick zu nehmen, einen neuen Stellenwert. Durch die großartigen Leistungen der kirchlichen Hilfswerke, durch eigene Partnerschaften auch des Bistums Trier sind ja in den zurückliegenden Jahrzehnten viele „Fremde“ zu ganz nahen „Freunden“ geworden, sei die Entfernung auch noch so groß.

Leichter hatte es Dasbach zu seiner Zeit, seine Druckerzeugnisse an die Frau / den Mann zu bringen. Seine Auflagenzahlen – binnen weniger Jahre erreicht – lassen heute, was die katholische Presse insgesamt angeht, man-



Georg Friedrich Dasbach
1846 – 1907
Foto: Archiv

chen Verleger nur noch träumen. Natürlich ist der Rückgang des katholischen Milieus insgesamt, das Zusammenschrumpfen der Kerngemeinde eine Frontlinie, mit der Dasbach noch nicht zu kämpfen hatte. Auch die „optische Bewahrung“ der Kirchenzeitungen gegenüber den anderen Printmedien war für Dasbach noch kein sonderliches Problem.

Neue Herausforderungen annehmen

Auch inhaltlich ist die Veränderung des katholischen Milieus eine neue Herausforderung für Zeitungsmacher von heute. Dasbach konnte recht eindeutig wissen „was ist katholisch – wie denkt katholisch“ – wenige Kirchenleute, die sich gegen Rom lieber dem Deutschen Reich angenähert haben, einmal ausgenommen. Dagegen gibt es in einem „wandernden

Volk Gottes auf dem Weg“ auch unterschiedliche Meinungen, Diskussionsbedarf, sogar mal Streit.

Auch hier – trotz veränderter Situation – lohnt ein Blick in die „Regieanweisungen“ des Gründers. Information als erste Zeitungspflicht nennt er da, oder in seiner Sprache „die neuesten und zuverlässigsten Nachrichten“! Oft werden gerade Kirchenzeitungen gescholten – „Müsst ihr das bringen“ –, als ob der Überbringer der Nachricht der böse Bube sei. Diese Art der Kritik verlässt dann allerdings leicht den Boden der Neutralität. Die Zeitung muss, was die Pflicht zu Information angeht, fest auf diesem Boden stehen – ganz im Gegensatz zum Leser, von dem zwar keine Neutralität, aber die Toleranz gefordert ist, auch unliebsame Botschaften einmal ertragen zu können.

Eine Zeitung wollte Dasbach in seinem geliebten Bistum Trier. Ei-

ne Zeitung mit allem, was dazu gehört: Mit Information und Meinung, mit Weltblick und Regionalblick, mit Spannung und Unterhaltung, im Dienst einer mutigen und lebendigen Kirche. Dasbach war kein Typ für lobhudelnde Hochglanzbroschüren, Verlautbarungsheftchen und niedliche Meditationsblättchen. Dazu war er einfach zu sperrig. Bis jetzt ist es im Bistum Trier noch gelungen, dieses Dasbachsche Vermächtnis weitgehend am Leben zu halten.

Verpflichtung und Weiterentwicklung

Wir als Redaktion sehen uns dem Dasbachschen Auftrag nach wir vor verpflichtet: Eine Zeitung mit journalistischem Ethos auf dem Boden katholischer Grundwerte zu machen. Inwieweit es uns in der wöchentlichen Ausein-

dersetzung mit dem Produkt gelingt, können nur Sie, die Leserin, der Leser, beurteilen.

Sollten wir Ihrer Meinung nach halbwegs richtig liegen – dann können Sie uns allerdings helfen, das Erbe Dasbachs zu verteidigen. Denn auch ein „Wunder“ – dass wir im Bistum Trier, im Gegensatz zu vielen anderen Bistümern, noch eine eigenständige Bistumszeitung haben – braucht dann und wann eine Nachhilfe. Ihre Nachhilfe kann sein: Halten Sie uns die Treue – und sagen Sie anderen, die uns vielleicht vor vielen Jahren aus dem Blick verloren haben, obwohl sie noch aktiv zur Kirche gehören, dass es sich durchaus lohnen kann, mal wieder im „Paulinus“ zu blättern.

Denn gerne möchten wir Dasbach auch an seinem 150. Todestag sagen können: „Du, deine Zeitung, so wie du sie gewollt hast – es gibt sie noch!“

Warum blieb Dasbach ein Leben lang Kaplan?

Die politische Situation erlaubte dem Bischof nicht, den „Kulturkämpfer“ zum Pfarrer zu befördern. Im späteren Leben hatte sich Dasbach dann an seinen „schönen“ Titel gewöhnt. **Seite 2**



Foto: Thomas Möllen

Trier und dem „Paulinus“ verbunden

Neben den „journalistischen“ Erben Dasbachs gibt es auch noch leibhaftige Nachfolger. Familie Halstrick in Herne waren noch lange in der Paulinus-Druckerei GmbH engagiert. **Seite 3**

Kulturkämpfer und Baumeister

Als „genialen Pressemann“ und „Baumeister des Katholizismus“ bezeichnet der Essener Geschichtswissenschaftler Dr. Wilfried Loth den Gründer des „Paulinus“ und vieler anderer Zeitungen. **Seiten 4 und 5**



Foto: KNA

Alte und neue Herausforderungen

Dass sich soziale Fragen im Lauf der Geschichte zwar verändern, aber nicht erübrigen, beschreibt der Trierer Professor Dr. Wolfgang Ockenfels auch mit Blick auf die Globalisierung. **Seite 6**